

Ausgewählte Abschnitte
aus den
R E C H T F E R T I G U N G E N
der Lehre
der Madame de la Mothe–Guyon

Herausgegeben von F. de Fenelon
Erzbischof von Cambrai
Gedruckt in Paris 1790
Übersetzt aus dem Französischen und Englischen
nach einer Ausgabe
von George W. McCall aus dem Jahre 1915
Nachdruck und Bindung:
Christlicher Schriftenversand
Rolf Wolters, D 75045 Walzbachtal
1993 / 2006

Vorwort

„Rechtfertigungen“ (Justifications) – so der Titel der vorliegenden Broschüre – sind zu Recht den wahren Christusbefolgern alter und neuer Zeit fremd. Erinnern sie doch nicht zuletzt an weltförmige Selbstbehauptung, Leugnung vorhandener Schuld, an ichhaftes Aufbäumen des fleischlich gesonnenen Menschen. Die vorliegende Textauswahl aus dem im französischen Original über 1200 Seiten umfassenden Werk entstammt jedoch einem anderen Grunde und eröffnet eine andere Absicht.

Madame de la Mothe–Guyon verfasste diese umfangreiche Darlegung als Verständnishilfe für eine bischöfliche Untersuchungskommission unter dem Vorsitz von Bischof J. B. Bossuet, um den Einklang ihrer – unter Verdacht der Häresie geratenen – Lehre mit Lehraussagen der Kirchenväter und Kirchenlehrer und Zeugnissen anerkannter Mystiker zu unterlegen.

So ist diese einmalige Abhandlung über die Stände des inneren Christenlebens, des verborgenen Lebens mit Christo in Gott, trotz der unausbleiblich erscheinenden Gefangennahme der Madame Guyon unter dem überschäumenden Druck kirchlicher und politischer Kräfte, ein nach wie vor beredtes apostolisches Zeugnis nach dem Petruswort: „Heiligt aber den Herrn Christus in euren Herzen, und seid stets vor jedem zur Verantwortung bereit, der ein Wort von euch fordert, was die Erwartung betrifft, die in euch ist; jedoch tut es mit Sanftmut und Furcht, so daß ihr ein gutes Gewissen habt, damit sie

zuschanden werden, worin sie euch als Übeltäter verleumden, da sie euren guten Wandel in Christus verunglimpfen. Denn es ist besser, wenn der Wille Gottes es will, für Gutes tun zu leiden als für Übeltaten.“ (1. Petr. 3,15–17).

Viele sind bereitwillig das Kreuz zu tragen, aber kaum findet sich ein einzelner, der auch die Entblößung und Verächtlichmachung zu tragen bereit ist.

Madame Guyon

Wie tiefgehend sind wir gewillt, unseren eigenen Willen an Gott zu überlassen? Und wie weit ist solches angemessen? Wo sind die Grenzen des Gehorsams zu ziehen, die Endpunkte der Überlassung auszuloten, und wie abgrundtief kann die letztendliche Ergebnis der Willens gehen? Das Hohelied gibt uns hierzu einen möglichen Anhaltspunkt in Kapitel 5, denn dort sehen wir eine Seele, die sogar ihre Hoffnung auf das ewige Leben aufgibt.

Damit ist nicht gesagt, daß dieser Seele das ewige Leben nun auch genommen wäre. Sie ging in ihrer Hingabe lediglich so weit, daß sie sogar diese Hoffnung Gott darbrachte. Nun blieb ihr nichts anderes als ihre gegenwärtig Gott hingeebene Liebe. Jede Hoffnung auf irgendeine persönliche Belohnung für die Liebe zu Gott hat sie dahingegeben und geopfert.

Vom menschlichen und irdischen Standpunkt aus gesehen scheint es so, als ob sich die Seele in den Händen des grimmig wütenden Feindes befände. Es hat sogar den Anschein, als hätte Gott sie verlassen und verworfen. Sie mag sich sogar selbst für verloren halten. Ohne Zweifel ist auch sichtbar, daß sie ihre Hoffnung auf Erlösung aufgegeben hat.

Hier sehet ihr ein wahrhaftiges und großmütiges Opfer, nämlich das gewaltige Unterwerfen einer Seele, die sich selbst in Gott verliert. Es wird uns hier anschaulich ein strahlend reines Opfer gezeigt. Diese Opferhingabe ist aus lauterer Liebe geboren, ja aus überströmend verzehrender Liebe. Die Seele verliert ihre bisherigen selbstsüchtigen Bestrebungen.

Wir entdecken dabei, daß sie lieber die Hölle als die Sünde wählt! Trotzdem kann sie dabei nach wie vor das Gefühl haben, eine schreckliche Sünde zu begehen – was natürlich nicht der Fall ist. Dieses Schmerzgefühl kann ungewöhnlich tief eindringen. Der Schmerz ist deshalb vorhanden, weil sie nun ein feineres Empfindungsvermögen dafür hat, daß sie Gott beleidigt haben könnte. Sie mag sogar laut ausrufen: „Zerbrich und zerstöre mich, o mein Herr, aber lass nicht zu, daß ich gegen dich sündige!“

Andere Gläubige mögen Furcht vor der Hölle hegen, weil sie darin die Strafe für ihre Sünden sehen. Aber hier ist eine Seele, die danach verlangt, lieber in die Hölle gestoßen zu werden, als willentlich gegen ihren Gott zu sündigen. Wenn sie geistlich mehr gefördert ist, wird dieses Gefühl der Unwürdigkeit vor dem Herrn schwinden. Es verliert sich aber als Frucht der Übergabe, der Geduld und der inwendigen Stille.

Lasst uns diese außerordentliche Sichtweise von Hingabe und Überlassung vor Augen haben, wenn wir uns auf die Wege des inneren Lebens begeben.

Vom Segen des Winters

Die Jahreszeit des Winters ist ein ausgezeichnetes Beispiel, um das Werk der Umgestaltung zu verdeutlichen, das der Herr im Leben eines Christen vornimmt. Wenn der Winter sich einstellt, sieht man in der Pflanzenwelt das Bild einer Läuterung, die Gott vornimmt, um das Leben seiner Kinder von ihren Unvollkommenheiten zu reinigen.

Wenn die Winterstürme kommen und die Kälte einzieht, verlieren die Bäume nach und nach ihre Blätter. Das Grün verfärbt sich zusehends in das Braun eines Trauerzuges, und schon verwehen die Blätter und verwelken. Betrachtet nun wie so ein Baum aussieht! Sein Anblick erscheint uns entblößt, ja trostlos. Betrachtet den Verlust des wunderschönen Sommerkleides. Was bemerkt ihr beim Anblick des Baumes? Ihr sehet hier eine Offenbarung.

Unter all den herrlich prangenden Blättern verbargen sich ungezählte Verwachsungen und Verunstaltungen. Bisher waren sie unsichtbar geblieben, bedeckt von herrlichem Blattwerk. Nun treten sie überraschend ans Tageslicht! In seiner äußeren Erscheinung ist der Baum nun aller Schönheit beraubt. Aber hat er sich wirklich verändert? nicht im geringsten. Alles an ihm ist wie sonst, nur die Blätter sind nicht mehr da, welche seinen tatsächlichen Zustand verbargen. Das anmutige, äußere Laubwerk hatte bis jetzt alle seine Blöße verhüllt. Das gleiche gilt ebenso für euch, und gilt für alle Gläubigen. Wir alle vermögen so herrlich zu erscheinen ... bis das äußerlich Auffällige zurücktritt. Dann wird jede Seele in der ganzen Fülle ihrer Wachstumsfehler offenbar. Wenn der Herr sein Werk der Läuterung in euch vorantreibt, wird es euch und anderen so vorkommen, als hättet ihr niemals Tugenden besessen! Das Leben im Baum aber sammelt sich innerlich, und auch euer Zustand hat sich nicht wirklich verschlechtert. Nun sehet ihr euch zum erstenmal in eurem Leben so, wie ihr wirklich innerlich seid. Tief im Inneren des winterlichen Baumes waltet noch genau daßelbe Leben, das auch die sprossenden Triebe des vergangenen Frühlings hervorbrachte.

Also hat der innerste Wesensgrund der Seele nichts von seinen wesensechten Tugenden verloren. Was sie verloren hat, waren in Wahrheit keine Vortrefflichkeiten. Sie hat lediglich etwas sehr Menschliches verloren, nämlich die Überzeugung von ihrer eigenen Vorzüglichkeit. Zudem entdeckte sie ihr äußerstes Elend und ihre Verdorbenheit. Sie verfügt nun nicht mehr über die scheinbare Unbeschwertheit, die bis jetzt ihren Glaubensweg kennzeichnete, weil es eine Leichtigkeit war, die mehr aus einem vollständigen Mangel an Selbsterkenntnis herrührte. Wie es mit dem Baum ist, so ist es mit euch. Die Seele, nun ausgeplündert und unverhüllt, sieht sich rücksichtslos entschleiern. Ihre ganze Umgebung sieht ihre Fehler zum erstenmal. Es sind Fehler, die bisher verhüllt waren, verborgen durch äußerliche Gnadenlichter und Begünstigungen.

Zuweilen ist eine solche Entblößung so niederschmetternd für den Stolz einer Seele, daß sie sich kaum mehr von diesem Schlag erholen kann. Da kann es vorkommen, daß sie sich dazu entschließt, ihr christliches Leben auf einer unvollkommeneren Stufe fortzusetzen, oder sie gibt es sogar völlig auf, dem Herrn nachzufolgen.

Menschliches und göttliches Verlangen

Lasst uns nun das Leben eines Menschen betrachten, der sich ganz dem Herrn ausgeliefert hat. Ich finde es schwer zu glauben, daß jemand, der seine ganze Glückseligkeit, sein ganzes Sein in die Hände Gottes gelegt hat, weiterhin eine Fülle selbstsüchtiger Wunschträume hegen kann, die er nun ununterbrochen vor Gott ausbreitet. Nur wer durch die Liebe in Gott lebt, vermag seine ganze Glückseligkeit auch allein in Gott zu finden. Es ist dagegen ein entsetzlicher Zustand und armseliger Beweggrund, in Gott seine Freude durch die Kraft des

eigenen Willens zu suchen, oder auch aus Furcht, oder um Gott zu gefallen.

Schon die Liebe allein sollte für jeden Grund genug sein, seinen Willen dem Herrn zu übergeben. Entspringt eine solche Unterwerfung nicht allein aus der Liebe, so entwickelt sie sich zur Unvernunft und Rohheit. Wenn der Gläubige seine Seele, seinen Willen und sich selbst ganz dem Herrn übereignet, und nichts von sich selber erwartet, und nur Gott um Gottes willen verlangt, in einem Zustand leidenschaftlicher Liebe, dann können wir wissen, daß er einen guten Anfang gemacht hat. Warum? weil eine solche Gesinnung nicht auf selbstbezogene Vergnüglichkeiten abzielt! Die Herrlichkeit des Himmels soll nicht dein Beweggrund sein. Auch nicht das liebliche Empfinden der Gegenwart des Herrn. Also darf weder ein irdischer noch himmlischer Beweggrund das Ziel eures Verlangens sein. Es ist genug, wenn ihr Ihn geliebt habt, euch in seine Liebe verliebt habt, und im Stande göttlicher Liebe verbleibt.

Jemand hat die weise Erkenntnis geäußert: „Der Beweggrund ist immer nur das Kind der Liebe.“ Wenn ich Gott allein liebe, werde ich auch nur nach Gott allein verlangen. Wenn ich Gott allein um seiner selbst willen liebe, ohne eigenliebige Gedanken, so wird mein Sehnen allein nach Ihm sein. Was auch immer in diesem Stande dem inneren Leben entspringt, wird gewiss lauter und ohne selbtherrliche Motive sein.

Dieses Liebesverlangen wird nicht von „Lebhaftigkeit“ beherrscht. Es birgt immer Stille und Ruhe in sich. Reine Beweggründe, geheiligtes Sehnen, sind ruhig und still, erfüllt und gesättigt. Wenn eine Seele dem unendlich reichen Gott ihre Liebe erweist, und diese Liebe ihren Ursprung in Ihm nimmt, und wenn sie kein anderes Ziel hat als die Glückseligkeit Gottes, können sich ihre Herzenswünsche nicht in Nebendingen, wie rastlosem und umtriebigen Verlangen, erschöpfen. Ein Empfinden der Ruhe hat keinen unbefriedigten Wunsch und kein unerfülltes, persönliches Verlangen. Und das ist die rechte Grundhaltung, welche allein das wahre Fundament – das einzig unerschütterliche Fundament – für den Fortgang des geistlichen Lebens einer Seele sein soll. Seid dessen eingedenk, daß der Grossteil der Gläubigen die Liebe zu Gott nur in einer Mischung verschiedenster Beweggründe und innerer Zustände auslebt. Ihre Liebe zu Gott ist durchtränkt mit übertriebener Rücksichtnahme auf das Selbstleben und ihre Bedürfnisse.

Noch weitaus schrecklicher und noch mehr anzutreffen sind Gläubige, deren ihre Gottesliebe nur darin besteht, eine Liebe und Verlangen zu haben nach der eigenen Glückseligkeit. Sie suchen Gott um der Gefühle willen, die sie immer dann empfinden, wenn sie den Herrn lieben. Erstirbt diese Liebe (d.h. wenn die Gefühlsempfindungen ersterben, welche sie durch ihre Liebe zu Gott empfangen), so verlieren solche Gläubige weitgehend ihr Interesse an Gott.

Diese Stände des Eigengesuchs müssen losgelassen werden, wenn unser Fortgang wahrhaft geistlich sein soll. Wir müssen Ihn lieben ohne Weise, ohne Absicht, und sogar ohne merkliche Regungen der Gefühle, auf denen wir uns abstützen suchen. Wir müssen Ihn lieben, ohne den Zeiten der Trockenheit und des geistlichen Überflusses irgendwelche Aufmerksamkeit zu widmen. Unsere Liebe zu Gott muß himmelweit hinausreichen über den empfindsamen Genuss, sonst besteht unser Fundament nur aus verwehtem Sand.

Es ist wahr, daß Gott viele bestimmte Neigungen in unsere Herzen hineinlegen kann. Er pflanzt Wünsche in die Herzen der Seelen ein. Paulus konnte daher laut ausrufen: „Ich weiß nicht was ich erwählen soll. Beides liegt mir hart an: Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christus zu sein, was auch viel besser wäre; aber es ist nötiger im Fleisch zu bleiben um euretwillen.“

Aber bedenkt, daß derselbe Paulus, bewegt von glühender Christusliebe, für seine hebräischen Brüder ausrufen konnte: „Ich selber möchte verflucht und von Christus geschieden sein, meinen Brüdern zugute.“ (Röm. 9,3).

Diese Worte rief er mit einer Liebe aus, die von Gott in ihn eingegossen war. Als er diesen Aufschrei seines Herzens hören Hess, war er gänzlich frei von persönlichen Erwägungen, ohne Beteiligung seines Eigenlebens. Seine Äußerungen scheinen sich zu widersprechen, aber in den Tiefen des menschlichen Geistes bilden sie einen wundervollen Einklang. Es sind verborgene Vorgänge in den Tiefen des Geistes, die sich niemals verändern.

Die einzige Freude, das alleinige Streben der Seele ruht in der Glückseligkeit Gottes, für Gott und in Gott. Alle unterscheidbaren Wünsche der Seele sind verschmolzen, aufgegangen im Sehnen nach Gott. Tief in ihrem Inneren eingebettet lebt ein gottursprüngliches Verlangen; ein Verlangen, das Beste für Gott und für sein Königreich herbeizusehnen. In diesem Stand ist sie nun weit entfernt von jeder Art von Selbstsucht, denn selbstsüchtiges Verlangen und selbstbezogene Eigenheiten sind Früchte eines noch ungereinigten Willens. Euer Herr sehnt sich danach, euren Eigenwillen vernichten zu dürfen, und das so weit, bis euer Wille vollends in den Willen Gottes verloren ist. Daher wird Er von Zeit zu Zeit eure eigenliebigen Wünsche abschöpfen – ja, zerschlagen.

Woran kann man erkennen, ob man sich im Stande eigenliebiger Wünsche befindet oder im Willen Gottes? Oh, die Antwort ist ganz einfach, und ist ganz leicht zu erkennen. Eine Seele befindet sich dann nicht im Stande eines gottförmigen Willens, wenn sie z.B. durch schwere Leiden verbittert wird, oder durch andere Menschen enttäuscht wird. Vor allem aber dann, wenn sie sich von Gott enttäuscht fühlt, von seinem Handeln, daß sie unzufrieden ist mit einem so ungerechten Gott. Wer so denkt und empfindet, dessen Herz wird noch von der Selbstsucht beherrscht.

Wir können den Willen Gottes nicht immer begreifen und verstehen, aber wir können seiner Allmacht immer vertrauen. Darum soll sich eine Seele nicht ein Wunschbild von Gott formen, oder sich Vorstellungen über sein Handeln machen, denn sonst wird sie unweigerlich enttäuscht werden. Eine solche Seele kann ihr Herz nicht der

Vorsehung Gottes anvertrauen, weil sie nicht allein das Glück und Wohl Gottes im Auge hatte. Ihre Beweggründe sind vermischt, so daß ihr inwendiger Wandel mit dem Herrn zerstört wird.

Wenn sich aber die Seele hingibt, um in Christus verloren zu werden, so wird sie die äußeren Verhältnisse nicht mehr empfinden, und sich nicht mehr gegen sie auflehnen, es seien nun Verfolgungen oder erlittenes Unrecht. Und auch das wird sie nicht mehr berühren können, was als Ungerechtigkeit und Missfallen Gottes angesehen werden könnte.

Sein Wille der unsere

Wie pflanzt nun der Herr sein Verlangen in den Schoss der Seele?

Zu einem gewissen Zeitpunkt kann der Herr in seinem Ratschluss beabsichtigen, einer Seele bestimmte geistliche Segnungen zu geben, oder daß sie sonst eine innerliche Erfahrung machen darf. Für den Empfang bereitet der Herr nun das Herz der Seele vor, da Er dann das Verlangen, das aus ihrem eigenen Herzen aufsprießt, zu erfüllen gedenkt (Ps. 37,4).

Wie tut Er das?

Der Geist Gottes, der in euch wohnt, beginnt fürbittend für euch einzutreten. Diese Fürbitte ist für euch, und sie stimmt mit dem Willen Gottes überein. Er erbittet in eurem Inneren genau die betreffende Sache, die das Verlangen seines Herzens für euch ist. Die Segensabsicht

Gottes und seines Geistes wird nun auch zum Herzenswunsch der Seele, der in ihr vom Geist aufgekeimt ist.

Die Bitte entstammt in Wahrheit dem Wirken des Heiligen Geistes, so wie das Verlangen des Segens vom Vater ausgeht. Der Wille der Seele wird eins mit dem Verlangen Gottes.

Das Verlangen nach Demütigungen ist ein weitaus niedrigerer Zustand als das Verlangen, Gott zu lieben. Und dennoch gefällt es Gott zuweilen, die Seele zu demütigen, manchmal auch durch ausgestreute Verleumdungen. Dazu flösst ihr der Herr einen gewaltigen Durst nach Demütigungen ein. Ich bezeichne dies als „Durst“. Ich gebrauche absichtlich das Wort „Durst“, um es vom „Verlangen“ zu unterscheiden.

Zu anderen Zeiten kann der Herr das Herz des Gläubigen geneigt machen, für bestimmte Angelegenheiten zu beten. Dem Gläubigen soll aber dabei bewusst sein, daß das Gebet nicht aus einem eigenen Antrieb seines Willens entsprang. Vielmehr haben das Gebet und das Verlangen zu bitten ihren Ursprung aus Gott genommen. Daher liegt es oft nicht in unserem Ermessen, für wen wir beten, für was wir beten, und sogar wann wir beten.

Obwohl dies eine gar vorzügliche Weise des Gebets ist, so ist der Gläubige deswegen doch niemals aufgeblasen oder stolz. Er beglückwünscht sich selbst nicht zu den besonderen Gebetserhörungen. Er ist zuinnerst davon überzeugt, daß sein Gebetsverlangen vom Herrn ausging, daß der Herr in ihm betete, und Ihm schließlich die Erhörung seiner eigenen Bitte gewährte.

Dies alles stellt sich in meinem Sinn so unendlich viel klarer dar, als ich es in diesen Zeilen auszudrücken vermag.

Die Kraft der Einfachheit

Je reiner ein Element ist, desto einfacher ist seine Struktur. Daraus folgt, daß ein Element um so vielfältiger verwendet werden kann, je weniger Besonderheiten sein Eigencharakter hat. Ich will mich näher erklären.

Nichts könnte reiner und klarer sein als das Wasser. Trotzdem hat nichts auf dieser Erde einen vielfältigeren Verwendungsbereich. Warum? wegen seiner Fliessbarkeit. Es nimmt keine eigenen Formen an. Es ist damit zufrieden, alle nur erdenklichen Arten von Eindrücken aufzunehmen. Es ist ohne eigenen Geschmack, kann aber eine unendliche Vielfalt von Geschmacksstoffen übermitteln. Es hat keine Eigenschaften wie Farbe und Geruch, sie können aber eingegossen werden durch das was man ihm gibt. Diese Fähigkeit, keinen Geschmack und keine Farbe zu besitzen, klar und rein zu sein, erlaubt es dem Wasser, vielfältig verwendet zu werden.

Wenn du das Wasser fragst: „Welches sind deine Eigenschaften?“, so wird es antworten: „Meine Eigenschaften sind, überhaupt keine Eigenschaften zu haben. Ich nehme alles dulndend und leidend an.“ „Aber“, könntest du erwidern, „ich sehe doch deine rote Farbe.“ Da wird das Wasser antworten: „Ich darf wohl behaupten, daß ich von Natur nicht diese rote Farbe habe, da ich aber gewöhnlich nicht danach frage, was mir geschieht, so ist mir diese rote Farbe eingegossen worden.“

Und wie es das Wasser mit der Farbe hält, so verhält es sich auch mit der Form. Es ist flüssig und anpassungsfähig. Es nimmt sofort und ganz genau die Form des Gefäßes an, in welches es gegossen wird. Hätte das Wasser eine eigene Festigkeit, so wäre es nicht in der Lage, sich

einer anderen Form anzupassen; wie es auch nicht fähig wäre, jeder Tönung von Farbe Ausdruck zu verleihen.

Wir können das übertragen auf die Inwohnung des Heiligen Geistes und auf den menschlichen Willen, sofern sich der Wille im Zustand der Einfalt und Reinheit befindet. Wasser hat weder Geschmack noch Farbe. Wie das Wasser sein Aussehen und seinen Geschmack dem verdankt der in ihm wohnt, so ist es mit dem menschlichen Willen, der in Gott gelassen und verloren ist. Gott ist der alleinige Urheber seiner sämtlichen Äußerungen.

So sehe ich die Gottgeziemende Haltung des menschlichen Willens. Die Seele unterscheidet nichts mehr und verliert sich selbst aus dem Gesicht. Der Wille beansprucht nichts mehr für sich. Darin liegt seine Reinheit. Was vom Herrn in ihn hineinkommt, das empfängt er, ohne es mehr in Eigenheit festzuhalten.

Dieser Verlust alles Eigenen bringt dem Wasser einen großen Gewinn. Ja es wäre ein unermesslicher Verlust für alle, wenn es diese Verlierung nicht gäbe. Wie lieblich doch das Wasser uns darauf aufmerksam macht.

Der zu oft betretene Pfad

Wer sich selig in Gott erfreuen kann, hat durch seine Erfahrungen einen verfeinerten, veredelten Geschmack erworben, und ist gewöhnlich nicht mehr mit irdischen Dingen zufrieden zu stellen, da er diese erhabenen Stände aus ureigener Erfahrung kennen gelernt hat. Sollte es aber doch vorkommen, daß er sich wieder vom Herrn abkehrt, und sich irgendwelcher Vergehen gegen Ihn schuldig macht, so ist das ein Zeichen, daß er Gott bisher nur um der eigenen Erquickung und um Seiner Güte willen gesucht hat, und nicht um Seiner selbst willen.

Nimmt ihm der Herr verschiedene Belustigungen weg, und läßt ihn rauhe Erfahrungen machen, so scheinen solche Zustände der Seele mit einem Mal ungerecht. Diese „gottsuchende“ Seele wird nun ihren Herrn unweigerlich verlassen und sich ihre Vergnügen anderweitig verschaffen. Denn da die Seele bei Gott keinen Genuss mehr findet, richtet sie ihr Augenmerk auf die Welt, auf andere Menschen, womöglich sogar auf andere Gläubige, um dort ihr Glück zu suchen. Dabei ist aber zu beachten, daß sich der eigentliche innere Zustand dieser Seele dabei nicht verändert hat. Die Seele hält lediglich nach Dingen Ausschau, die sie fröhlich und vergnügt machen. In diesem Zustand bleibt sie. Sie kümmert sich ausschließlich um sich selbst, um Dinge, die ihr ein behagliches Freudegefühl bereiten, welches sie auch durch geistliche Dinge zu erlangen sucht.

Fast jede leidende Seele wird erkennen, daß sie zu viele Tröstungen begehrt. Auch sehnt sie sich oft zu ungestüm nach einem schnellen Ende ihrer Leiden. Statt sich zu vernichtigen, trachtet sie nach Ausflüchten.

Ist die Seele an dieser Stelle der Entscheidung angelangt, so ist die Gefahr, daß sie sich wie folgt entscheidet: Sie wendet sich ab und verfällt in ihre früheren Wirksamkeiten, um in ihnen Erholung von ihren Leiden und Schmerzen zu erfahren. Oder aber, was weitaus schlimmer ist, sucht sie die Empfindungen für die Sinne anderswo, da ihr Sinnesempfinden für Gott wie abgestorben ist.

Ich habe mich schon oft darüber ausgesprochen, daß eine solche Liebe zu Gott, die kreatürlich und sinnlich ist, vollständig ichbezogen ist. Eine solche Seele wird von Gott abfallen, wenn sie bei Ihm die geistlichen Belustigungen nicht mehr findet, die sie zu kosten gewohnt war. Es

reicht eben nicht, und ist kein geistliches Leben, wenn man die Sinne nur mit geistlichen Eindrücken vergnügen will.

Franz von Sales sagte einmal: „Sobald ihr Vergnügen in Gott entschwindet, wenden sie sich unerlaubten Vergnügungen zu. Ist ihr Geschmack durch das Kosten von geistlichen Ergötzungen erst einmal verfeinert geworden, wird ihnen nichts mehr Befriedigung verschaffen können, als ein schrankenloses Übermaß zügelloser Sinnesfreuden.“

Solche Seelen suchen ihr Gewissen (und möglicherweise ihre Gewissensbisse) durch außerordentliche Laster zu ersticken. Hätten sie aber Gott mit vollkommen gereinigter Hinwendung geliebt, so wären sie in den Zeiten der Prüfung nicht abgefallen.

Der gefahrenreichste Abschnitt im inneren Leben ist die Zeit anhaltend schwerer Trübsale. Sobald der Herr die innerlichen Stützen, Sicherheiten und Tröstungen nimmt, wird sich die Seele unweigerlich auskehren. Sie wendet sich zu Quellen der Ergötzung und der Tröstung, um wiederum Vergnügen zu kosten. Manch ein geistlicher Pilger ist hieran zerbrochen. Diesen Sachverhalt habe ich immer in meinen Schriften hervorgehoben.

Ebenso gewiss ist aber, daß der Herr im Anfang und auch nachher uns oft mit wunderschönen Belustigungen und reichem, himmlischem Trost umwirbt. Sein Ziehen ist stark und machtvoll, zuweilen sogar überwältigend und unwiderstehlich. Da aber die Ungerechtigkeiten, Schickungen und Schmerzen des Lebens die Seele so häufig ablenken, machen wir eine höchst bedeutsame Entdeckung: Die Zugkraft göttlicher Segnungen ist weder stark noch lang anhaltend. So kann die Erinnerung an unaussprechlich entzückende und himmlische Freuden angesichts von Ungerechtigkeit, Leiden und Kreuz schnell aus dem Gedächtnis entschwinden. Daher ist es für jeden Christen wichtig, die in seinem Leben auftretenden Trübsale anzunehmen und ihnen nicht auszuweichen. Er sollte nicht versuchen, sich vorschnell Befreiung zu verschaffen oder sich nach Tröstungen und Wonnegefühlen auszustrecken.

Die Seele muß so befestigt werden, daß sie sich nicht länger wie eine Unmündige von diesen Winden umtreiben läßt. Auch darf sie sich nicht von ihren eigenen Schwachheiten regieren lassen. Sie sollte geistlich so reif werden, daß sie nicht ohnmächtig strauchelt, wenn der Glanz himmlischer Herrlichkeit sich vor ihr verbirgt. Doch darf sie in einer solchen Zeit sich auch nicht mit einem starken menschlichen Willen selber behaupten.

Bereitet euch darauf vor, daß sich der Glanz himmlischer Freuden vor euch verbirgt. Solches widerfährt auch gottergebenen Seelen. Die Abwesenheit himmlischer Lichte wird auch oft begleitet von der dunklen Nacht der Sinne, wie Johannes vom Kreuz sie nannte, da eine ganz dunkle Nacht über die Sinneseindrücke hereinbricht. Da verschwindet das Wahrnehmbare für alles Geistliche. Das scheint für die Seele eine äußerst schreckhafte Angelegenheit zu sein.

Es muß aber nicht so sein, wenn sie beharrlich aushält und keine Fluchtwege sucht.

Eine Seele, die Gott allein um Gottes willen sucht, scheint öfters mehr Verstößen als begnadigt zu sein. Aber wie es auch immer den Anschein haben mag, so ist sie mit Sicherheit nicht von Gott verlassen. Oft kommt es ihr sogar vor, als wäre es besser Segnungen zu fürchten als zu begehren. Aber das Kreuz liebt sie ohne den leisesten Anflug von Furcht.

Und so vermag die Seele einen Zustand zu erreichen, den wir als den vollständigen mystischen Tod bezeichnen. Da wird die Seele in Gott aufgesogen, verzehrt und verankert, daß alles Kreatürliche ihr nichts mehr zu geben vermag. Würde sich die Seele in diesem Stande von Gott abkehren, so wäre sie das allerunglücklichste Wesen im ganzen Universum. Warum das? weil sie nicht mehr im Stande wäre, aus irgendeiner äußeren Quelle Freude zu schöpfen. Denn alles würde ihr geschmacklos vorkommen im Vergleich zu den himmlischen Freuden, und ein Ergötzen an äußerlichen Dingen würde ihre Qual nur vermehren.

Welch unvorstellbare Qualen muß Luzifer erlitten haben, nachdem er aus der Herrlichkeit des Himmels fiel, und sich in den erdnahen Bereichen aufhalten mußte, und nicht mehr zum Glanz des Thrones zurückkehren konnte. So würde es auch einem geförderten Christen ergehen, wenn er sich in einem solchen Stand vom Herrn abwenden sollte. Das darf nicht geschehen. Ist er einmal in Gottes Ruhe eingegangen, soll er treu dem Herrn nachfolgen, ohne auf besondere Gunstbezeugungen Gottes zu warten, oder Zuspruch und Trost bei Menschen zu suchen.

Doch sage ich, daß es für einen geförderten Gläubigen schwer ist, abzufallen. Er sieht nicht nur, was der Herr bisher an ihm getan hat, sondern wird auch Schritt für Schritt in einen gefestigten Zustand versetzt. Trotzdem bleibt die Möglichkeit bestehen, daß ein vorsätzlicher Stolz und eine willentliche Bössartigkeit ihn aus der Gemeinschaft mit dem Herrn hinauswerfen könnte. Der Abfall ist genauso möglich, wie er für die rebellierenden Engel möglich war. Und wie der Abfall möglich ist, so ist auch die Rückkehr möglich, doch kommt sowohl der Abfall als auch die Rückkehr fast einer Unmöglichkeit gleich. Ob uns wohl der Herr in allen Lebenslagen durch Gnaden des Heils beisteht, so ist doch ein Abfall so abscheulich, daß eine wahre Busse sehr schwierig sein dürfte. Und wenn ich nach menschlicher Weise reden darf, so würde ich sagen, daß ein solcher Verlust einer weit gekommenen Seele für Gott schmerzhafter sein würde als der Abfall von Millionen anderer Gläubigen.

Aber wir wollen unsere Aufmerksamkeit wieder denen zuwenden, die noch im Anfang des inneren Weges stehen, und möglicherweise eine „Nacht der Sinne“ durchgehen. Solche Seelen sind noch nicht fest in Gott gegründet. Auch wenn sie sich selbst für gefördert halten, so haben sie doch noch nichts von der wahren Absterbung des Ichs erfahren, obgleich sie am Kreuz Christi vollbracht worden ist. Denn sobald sie nicht mehr die Ergötzungen der ersten Gottesbegegnungen in sich erfahren, so kehren sie wieder zu den Vergnügen zurück, die nicht in Gott gefunden werden.

Da ihnen dann weltliche Freuden stumpfsinnig vorkommen, so flüchten sie sich in zügellose Ausschweifungen, um einige befriedigende Gefühle zu erfahren. Da kommt es dann einem Wunder gleich, wenn solche Menschen sich Gott wieder zuwenden. Denn wenn sie einmal die himmlischen Kräfte Gottes geschmeckt haben, und abgefallen sind, ist eine Umkehr fast unmöglich (Hebr. 6,4–6).

Gott kann nicht außerhalb seiner selbst gefunden werden

Oft ist mir die Frage gestellt worden, ob ein Anfänger auf dem inneren Wege den Herrn zuerst auf äußerliche Weise, und erst nachher in sich selbst suchen soll? Ein Anfang im geistlichen Leben ist nur dann ein rechter Anfang, wenn der Herr nicht auf Umwegen gesucht wird! denn das käme einem großen Fehler gleich. Sucht ein junger Gläubiger Gott auf eine mehr äußerliche Weise, so wird er nach einem Gott Ausschau halten, der äußerlich wahrnehmbar und unterscheidbar ist. Das wird zuletzt zu einer traurigen Begebenheit, da er von einem Ende des Himmels bis zum andern nach seinem Gott suchen muß.

Was wird nun die natürliche Folge eines solchen Fehlers sein? Anstatt im inwendigen Christenleben heranzureifen, mit eingesammeltem Wesen in Gottes Gegenwart zu wandeln, und den Herrn innerlich anzurufen, wird dieser junge Gläubige seine Kräfte damit vergeuden, den Herrn an einem Ort zu suchen, wo Er nicht aufzufinden ist.

Euch ist sicher das Verfahren bekannt, womit ein Künstler die für sein Gemälde geeigneten

Linien zieht. Er führt von vielen auseinander liegenden Punkten Linien auf einen zentralen Punkt in der Mitte des Bildes. Jede Linie wird kraftvoller, wenn sie sich einer andern nähert, und alle Linien berühren sich in einem Schnittpunkt nahe der Bildmitte. Umgekehrt wird jede Linie schwächer und unbestimmter, je mehr sie sich vom Zentrum entfernt. So verhält es sich auch im Leben der Gläubigen. Der Gläubige wendet sich einwärts, in seinen Geist hinein, und der Herr begegnet ihm dort – in der Sphäre des Geistes. Je öfter dies geschieht, desto gewaltiger wird die Liebesneigung zu Gott hin, und desto umfassender wird ihm die Kraft zur Erfüllung der Werke Jesu gegeben.

Wenn ihr nun wieder auf das Gemälde blickt, so seht ihr die Linien weit verstreut, aber auch, wie sie sich allmählich in der Mitte vereinigen. So ist es auch mit der Seele. Sie kommt von vielen zerstreut liegenden Orten her, und geht in ihr Zentrum ein, wo nichts getrennt und nichts unterschieden wird. An diesem Ort erhält die Seele die Befähigung, ja die Vollmacht, Gott zu besitzen. Wenn ein Christ innerlich vom Geist geleitet werden will, muß er Gott in seinem Inwendigen suchen ... Das geschieht durch eine Sammlung aller Gedanken zu Ihm hin. Ohne das wird er das Allerinnerste, die Wohnstätte Gottes in ihm, nicht erreichen. Dort angekommen, muß er aber wieder hinausgehen (nicht im Sinn einer Rückkehr zu der Vielzahl von äußerlichen Orten, sondern indem er durch sich und über sich hinausschreitet), und noch weiter nach innen gehen, hinein in das Allerinnerste Gottes. Das ist die Verlassung seiner selbst. Die Seele geht aus sich aus, nicht indem sie nach außen von sich weggeht, sondern indem sie nach innen von sich weggeht. Lebt sie mit ihren Gedanken und ihrem ganzen Wesen eingesammelt, so verlässt sie sich selbst, nämlich das Zentrum der Geschöpflichkeit, und verliert sich im Zentrum ihres Schöpfers.

Stellt euch den Raum der Seelenwelt einmal als eine Art Rasthaus oder Gasthof vor. Der Reisende wird notwendig auf seiner Reise beim Gasthof vorbeigehen. Hat er sich dort eine Weile aufgehalten und will weitergehen, so lenkt er seine Schritte nicht wieder zurück, sondern schreitet auf der Landstrasse vorwärts. Je weiter er sich vom Gasthof entfernt, desto mehr lässt er auch sich selbst zurück, nicht in Bezug auf die Sichtverbindung, sondern auch in Bezug auf sinnliche und äußere Empfindungen. Wer sich dem Innersten seines eigenen Wesens nähert, wird dort Gott finden. Der Gläubige ist eingeladen, aus sich selbst auszugehen und weiter nach innen zu gehen.

Haben wir diesen Punkt erreicht, gehen wir in unseren Herrn hinein. Hier, im Allerinnersten unseres Seins, begegnen wir Ihm. Gehen wir über diesen Punkt hinaus, finden wir Ihn wahrlich an einem Ort, wo das Selbstleben nicht mehr ist. Je weiter unsere Reise geht, je weiter wir uns in Ihm verlieren, desto weiter bleibt unser Selbst zurück und entfernt sich immer mehr.

Aus dem Ich – hin zu Gott

Wie weit ein Christ in Gott fortgeschritten ist, kann daraus erkannt werden, wie weit er von seinem Ich entfernt ist.

Was meine ich mit dem „Ich“? Dazu gehören die persönlichen Anschauungen des einzelnen, seine Gefühlsempfindungen, seine Erinnerungen und Erwägungen, seine selbstbezogenen Interessen und Denkprozesse. Das alles gehört zum Ichleben. Wenn eine anfangende Seele sich dem Herrn öffnet, und seine Gegenwart verkostet, und in das Innere ihres Wesens einzugehen beginnt, wird sie vom Nachdenken über sich selbst wie gefesselt sein und gesteigert ichbewusst werden. Je näher sie in die Mitte ihres Seins kommt, wo sie ihrem

Herrn begegnen wird, desto mehr wird sie von sich selbst in Anspruch genommen sein. Hat sie das Innerste ihres Wesens erreicht, verliert sich die Selbstbetrachtung. Ihre Empfindungen, ihr Nachdenken, ihre Eigeninteressen und persönlichen Erwägungen schwächen sich ab. Im gleichen Verhältnis, wie sie ihr Ich hinter sich zurücklässt und über ihr Ich hinausgeht, schaut sie immer weniger auf sich, weil ihr Gesicht nicht mehr sich selbst, sondern Gott zugewandt ist.

Sich zu prüfen ist im Anfang wichtig und hilfreich, aber zu diesem Zeitpunkt wäre es schädlich.

Wer auf dem Weg des inneren Lebens zu wandeln begonnen hat, zeigt sich in seinen Anschauungen naturgemäß noch sehr selbstbezogen und in der Vielfältigkeit zerstreut. Das kann auch gar nicht anders sein. Erst nach und nach vereinfacht sich die Seele, und lebt eingesammelt in ihrem Geist, ohne jedoch den Kontakt zu ihrem Ich leben zu verlieren. Später lebt sie nicht mehr in der Anklebung an sich selbst, da ihr Auge einfältiger geworden ist.

Noch einmal will ich auf das Rasthaus zu sprechen kommen. Nähert sich der Wanderer der Herberge, so tritt sie immer mehr in sein Gesichtsfeld. Er muß nun nicht mehr auf der Karte nach dem Weg suchen oder sich mühsam orientieren. Er kann nun seinen Blick unverwandt auf das erste Ziel seiner Reise richten – nämlich auf den Gasthof, der vor ihm liegt. Er tritt ein und wird nun nicht länger mehr über die zurückgelegte Wegstrecke oder über den Gasthof selbst nachdenken. Dieser Ort ist ein Ort des Ausruhens. Er ist im Zentrum angekommen. Die Beschwerden der Reise und die Ankunft liegen hinter ihm. Überschreitet der Christ diesen Punkt, gelangt er in einen Zustand, in dem die Wahrnehmung seiner selbst nahezu gänzlich aufhört. Seine Sinne sind durchtränkt mit dem Anschauen Gottes, der Gemeinschaft mit Gott, des Seins mit Gott, ja des Verlorenseins in Gott. Er ist – wie man sogar sagen kann – im Abgrund Gottes verloren. Er kann so weit kommen, daß er nichts anderes mehr wahrnimmt oder unterscheidet als nur seinen Herrn. Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß zu diesem Zeitpunkt jede Selbstprüfung seiner Gemeinschaft mit Gott hinderlich sein würde.

Nun müssen wir fragen, auf welche Weise man sich so selbst verlieren kann? Die Antwort lautet: Durch die bedingungslose Überlassung des Willens. Wie meine ich das?

Der Wille regiert die Tätigkeit unseres Verstandes und unser Erinnerungsvermögen. Obwohl beide jeweils für sich gesehen werden können, sind sie doch eins. Wer im Innersten seines Wesens angelangt ist (d.h. wer das Rasthaus erreicht hat), muß bereits seine Kräfte des Verstehens und sein Gedächtnis Gott übereignet haben. Beide Bereiche sollten Gott gänzlich überlassen werden, und sonst niemand anderem. Weder das Ich noch andere Menschen haben ein Anrecht darauf, sondern nur Er allein.

Der Mensch, der jene Grenze bereits überschritten hat, nämlich das Verlassen seiner selbst und die Überlassung der Willenskraft, ist in seiner Wesensart und seinem geist-seelischen Aufbau ein nahezu völlig anderer Mensch, und nicht mehr zu vergleichen mit einem solchen, der mit der Einkehr in sein Inneres gerade beginnt. Darum will ich alle ermutigen, die wahrhaft nach Gott verlangen, über diesen Stand hinauszugehen.

Wer ruhig und unbeweglich in Gott verankert leben will, hat noch eine weite Wegstrecke zurückzulegen. Das Innenleben eines Menschen wird nicht so schnell verändert oder umgewandelt. Die Ankunft im Rasthaus, ein erstes Eindringen in die Tiefen der Gottheit, wandelt unseren Wesensgrund noch nicht. Wir müssen uns unaufhörlich in unser Innerstes wenden, wenn wir wahrhaftig Gott zugewandt leben wollen.

Daher würde ich niemals bei etwas verweilen wollen, was bisher in diesem Buch geschrieben steht! Man sollte nicht immer und immer wieder das gleiche lehren und über das gleiche belehrt werden. Man befiehlt auch nicht der Nahrung im Magen, sie solle wieder in den Mund

zurückkommen. Das wäre der Vorbote eines sicheren Todes. Das Rasthaus ist immer nur der erste, einführende Schritt. Verweilt dort nicht. Falls ihr über das inwendige Leben predigt, und andere lediglich bis dorthin zu führen vermögt, habt ihr wenig oder gar nichts erreicht! Im Gasthaus angekommen, muß der Christ die weiterführenden, dahinter liegenden Landstriche erforschen, und das möglichst häufig und mit beständigem Sinn. Wir werden nur allmählich umgewandelt.

Der wahre Beginn geistlicher Wagnisse

Hat ein Christ im inneren Leben erst einen Anfang gemacht, so mag er manche Schwierigkeiten haben, Nutzen aus dem Vergleich mit dem Rasthaus zu ziehen. Hat er sich aber erst über jene Linie hinausgewagt, den umherschweifenden Sinn und die vielerlei Gedankenbilder hinter sich gelassen, und die anfänglichen Empfindungen des Einsseins mit Gott zu kosten begonnen, so wird er vor Freude und Wonneglück übersprudeln. Aber hier ist schon wieder eine Gefahr, daß er denken könnte, nun habe er das wahre Christentum gefunden. Nichts könnte weiter von der Wahrheit entfernt sein. Denn in diesem Abschnitt seiner geistlichen Pilgerschaft umwirbt ihn der Herr mit mancherlei empfindbaren Freuden, als da sind Lichter, Begünstigungen und andere Gnadenerweise.

Wahrlich, eine wunderbare und erinnerungswürdige Zeit. Das wirkliche Abenteuer aber liegt noch vor ihm, ebenso die Schickungen und Proben.

Nicht viele Christen verlangen nach tieferer Gemeinschaft mit dem Herrn. Viele versuchen nicht einmal das Rasthaus zu erreichen. Andere, die es tun, ziehen sich oft entmutigt zurück. Die wenigen die weiterwandern – und die Kostbarkeit der Vereinigung mit Christus zu erahnen beginnen, da sie durch manche himmlische Gnaden und wunderbare Salbungen erquickt werden – fallen sehr oft spätestens dann zurück, wenn die anfängliche Begeisterung abgekühlt ist. Das Neue nutzt sich mit den Jahren ab, und die Übungen des Umgangs mit Gott werden zur Gewohnheit.

Denn es kommt der Zeitpunkt im Leben der Seele, da ihr der Herr das vormalige Gefühl der Freude wegnimmt. Die empfindbare Gnadenkraft wird spürbar zurückgehen. Zur gleichen Zeit kann Verfolgung über sie hereinbrechen – Verfolgung, nicht zuletzt von christlichen Personen, die ein religiöses Amt bekleiden. Ferner können Widerwärtigkeiten in ihrem persönlichen Umfeld oder Haushalt auftreten. Auch können sich gesundheitliche Unannehmlichkeiten einstellen. Auf irgendeine Weise werden zahlreiche Schmerzen oder Verluste einkehren, die scheinbar nicht zu überschauen sind. Die Seele wird Erfahrungen machen, deren Einzigartigkeit sie in Schrecken versetzt. Vertraute christliche Freunde werden sich von ihr abwenden oder sich sonst irgendwie lieblos verhalten. Sie wird sich ungemein ungerecht behandelt vorkommen. Dieses Empfinden geht nicht nur auf Menschen, sondern auch auf Gott, da es mitten in so vielen Leiden und Verwirrungen scheinen wird, als hätte auch Gott sie verlassen.

Wenn der Herr sich nun dem Anschein nach aus ihrem Geist zurückgezogen hat, wenn alles wie abgestorben erscheint, während das ganze Weltgefüge über ihnen zusammenbricht, wenn Freunde sich von ihnen abkehren und schmerzvolle Bitterkeiten in ihrem Leben überhand nehmen, da geben nicht wenige Gläubige die Reise auf.

Jetzt wird ihre Jüngerschaft wahrhaft auf die Probe gestellt. Erst zu diesem Zeitpunkt wird unsere Hingabe an Christus geprüft. Vorher war es noch eine gewisse Abenteuerlust, eine Begeisterung zum Vorstoß in unbekannte Tiefen, aber auch der Jubel über das Erleben

gesegneter Gottesgemeinschaft. Nun aber liegt das Land der Verheißung noch in weiter Ferne, denn es liegt immer hinter einer weiten Wüste, so daß der Genuss aller Verheißungen erst jenseits der Wüste erfahren werden kann.

Hat ein Christ diese geistige Wüste erreicht, diesen Ort gänzlicher Verlassenheit, diese dunkle Nacht der Sinne, diese Teilnahme am Aufschrei Christi „Warum ...?“, so erfährt er erst von jetzt an, auf dem Weg des entblößten Glaubens, die wahrhaftige Gründung und Auferbauung im Herrn.

Da sind es nur noch sehr wenige, die mit Stillschweigen und Gelassenheit nicht aufhören, nach Gott zu verlangen. Sie warten verborgen, demütig, unscheinbar, unbelohnt, ohne Aufsehen zu erregen. Sie erwarten nichts, außer daß Gott, und nicht die Kreatur, gepriesen wird!

Der Anfang beginnt erst dort, wo wir alles (in unserem Allerinnersten) verloren haben, ja sogar unsere tiefere Gemeinschaft mit Christus.

Wenn ihr das Rasthaus erreichen könnt, ohne Gefühlsregungen oder Sinneseindrücke zu erwarten; wenn ihr weiterzugehen vermögt ohne den Herrn zu schauen; wenn ihr Ihn als den Gegenwärtigen erkennt durch die Augen des Glaubens; wenn ihr in Christus fortzuschreiten vermögt ohne Lichter, ohne Empfindungen, ohne auch nur das zarteste Anzeichen göttlicher Gegenwart zu bemerken; wenn ihr vor Ihm ausharrt, während alles in euch und um euch entweder zerbricht oder wie tot aussieht; und wenn ihr glaubensvoll gelassen vor Ihn treten könnt, ohne Fragen oder Wünsche, um Ihm Lobpreis darzubringen ohne zerstreute Gedanken, ohne bewusste Wahrnehmung des Ichs, ohne Ihn geistlich zu empfinden, während euer ganzes Wesen gesammelt und Ihm zugewandt bleibt; dann wird eure Liebeshingabe erstmalig auf die Probe gestellt. Und dann wird die Entdeckungsreise des christlichen Lebens ihren Anfang nehmen.

Geistliche Anklebungen und ihre Läuterung

Jeder wahrhaft Gläubige wird unweigerlich an den ureigensten Erfahrungen und Seelenzuständen des Herrn teilhaben, sie mitempfinden und umarmen. Das sind geheimnisvolle Zustände. Der Weg mit der immer wiederkehrenden Begegnung mit dem ewigen Kreuz ist für ihn vorgezeichnet, es ist ein Weg der Schmach und Bestürzung.

Viele weichen hie und da einer Begegnung mit dem Kreuz nicht aus, wollen aber doch nicht alle Kreuze ihres Lebens annehmen. Ein Kreuz, welches nur ganz selten angenommen wird, ist das, wenn ihnen ihr öffentliches Ansehen unter den Menschen genommen wird. Und gerade das will Gott von euch haben, dorthin will Er euch führen, ohne daß ihr darüber erbittert werden sollt.

Gott will die Vernichtung eurer Selbstliebe. Zuweilen läßt Er einen scheinbaren Fehler zu, um euer öffentliches Ansehen zuschanden zu machen.

Befindet sich die Seele in der Aufbruchstimmung geistlicher Anfänge, sehen wir sie oft gelassen und entschlossen im Erdulden von Widerwärtigkeiten. Woher nimmt sie da ihre geheime Standfestigkeit? Sie ist sich bewusst, daß ihr solches unverdient geschieht. Für die Stände aber, die ich soeben beschrieben habe, trifft das nicht mehr zu. In dieser dunklen Nacht hat die Seele das Empfinden, als wäre das eine für sie gerechte Strafe. Dazu kommen unerklärliche Verwirrungen und Demütigungen. Da wird ihr klar, wie tief sie wirklich auf Christus angewiesen ist. Sie sieht wie nötig sie es hat, vom geschöpflichen Treiben und vom

Verkosten geistlicher Süßigkeiten abgelöst zu werden. Das ist nötig, wenn sie erkennen soll, was sie ohne die Gnade Christi in Wirklichkeit ist. In diesem Zustand nun, verborgen vor sich selbst, ungeachtet irdischer Banden, schmerzlicher Zustände und der Agonie des Todes–Kampfes schreitet sie vorwärts.

Nur wenige machen diese Erfahrung

Die Seele, von der jetzt die Rede ist, lebte in erfüllter Liebesgemeinschaft mit ihrem Herrn. Nun aber werden ihr auf einmal alle Wirklichkeiten des inneren Lebens genommen. Sie ist gezwungen, die köstliche Einsamkeit, die sie so erfreute, aufzugeben. Alle Kraft ist ihr entschwunden. Alle Gnade scheint ihr genommen. Sie zerbricht an ihr selbst. Abscheu erfüllt sie beim Anblick ihres ichhaften Wesens, und sie fasst den heiligen Entschluss, nicht mehr auf ihr natürliches Wesen zu vertrauen. Sie erwartet nichts mehr von sich selbst, und beginnt auf Gott zu harren, ob Er wohl abwesend ist, um Ihm ihr ganzes Vertrauen zu schenken.

Niemand soll meinen, daß solche Erfahrungen in gleicher Tiefe jemals von unbekehrten Personen gemacht werden können; auch nicht von solchen, die dem Herrn auf eine mehr äußerliche Weise nachfolgen. Den Abgrund solcher Schmerzen vermögen sie nicht auszuloten, denn der Heilige Geist offenbart sich nicht in einem ungeheilten Wesen.

Ich aber rede hier von solchen Personen, die nach vielen Läuterungen, Versuchungen und Prüfungen gewürdigt werden, Stände der geschilderten Art zu durchlaufen. Gewürdigt werden sie allein aufgrund des Umstandes, daß sie – sich selbst völlig unbewusst – ein nahezu unbegrenztes Gottvertrauen haben, das mit einer tiefen Demut verbunden ist. Sie könnten sich von dem allem nichts sich selbst zuschreiben.

Auflehnung, die keine ist

Hier ist es nötig, ein Wort der Ermutigung und des Trostes zu sagen. Wir sollten uns einprägen, daß man Gott auf zweierlei Weise widerstreben kann. Die eine ist absichtsvoll und willentlich. Diese Art des Widerstandes behindert Gottes Wirken. Unser Herr achtet die Freiheit des menschlichen Willens.

Die zweite Form des Widerstands könnte man den Widerstand der Natur nennen. Auch dieser Widerstand liegt im Bereich des Wollens, geschieht aber unabsichtlich, und kommt aus dem menschlichen Selbsterhaltungstrieb, aus dem Überlebensinstinkt und ist eine Abwehrhaltung gegen zerstörerische Einflüsse. Ohne die Tiefe dieses Widerstands zu ergründen, oder unsere naturhafte Abneigung gegen die Vernichtung unseres Ichs zu entschuldigen, erkennen wir aber doch, daß Gott sich ganz anders zu ihm stellt als zu offener Widersetzlichkeit.

Wenn Er unbewusste Widersetzlichkeit vorfindet, läßt Er dennoch nicht von seinem gnadenvollen Wirken ab. Er erinnert die Seele vielmehr an ihre Erklärung einer Liebeshingabe, die sie Ihm vor langem machte, an ihre Bereitschaft zur völligen Verlierung, die sie nie widerrufen hat und auch jetzt nicht widerruft. Ihr Wille ist nach wie vor Gott ergeben, möglicherweise sogar Ihm unterworfen, trotz aller widersetzlichen Empfindungen in ihrem Innern.

Zuweilen sind eine vollzogene Überlassung und eine Ergebung in den Willen Gottes verborgen – irgendwo in den weiten Tiefen der Seele – und selbst dem Gläubigen nicht bewusst. Aber Gott sieht sie. Ich habe dies den Ansatzpunkt der Hand Gottes genannt.

Tief in einem Menschen kann eine Bereitschaft zur Hingabe leben, die nur für Gott sichtbar ist. Und weil Er in das Herz sieht, kann Er seine Absichten, uns zu vernichten, in uns vollenden, ohne unsere Willensfreiheit zu verletzen.

Gottes Vorhaben

Wenn ich davon spreche, daß Gott sein Vorhaben und seine Pläne mit uns im einzelnen eröffnet und entfaltet, so darf man allerdings nicht glauben, daß Er ausführlich auf eine Vielzahl von Dingen hinweist, denen man zu entsagen und sie aufzuopfern hätte – denn das ist nicht die Weise Gottes.

Wir müssen uns merken, wie wir schon verschiedene Male zum Ausdruck gebracht haben, daß Gottes Sprechen gleichzeitig Handeln ist. Gott erläutert seinen Ratschluss nicht umständlich, sondern wirft die Seele kurzerhand in einen Schmelztiegel widersprüchlichster Schickungen und Proben. Er vernichtet sie bis zum Punkt der völligen Aufopferung, und das in ihrem ganzen Sein, nicht nur zeitlich, sondern für die Ewigkeiten der Ewigkeiten.

Auf welche Weise geschieht solch eine Aufopferung? Durch das vollendete Verzweifeltsein an sich selbst, das P. Jaques de Jesus, den ich bereits in meinen Schriften erwähnt habe, auch das heilige Verzweifeltsein genannt hat. Denn hier ist die Seele entblößt von ihren vormaligen Stützen in den Kreaturen und in sich selbst, und verliert sich völlig in die Hände Gottes.

Die meisten Gläubigen wissen nichts vom Verzweifeltsein an sich selbst, von einer göttlichen Zerbrochenheit. Nur wenige werden die äußersten Grenzen einer solchen Verzweiflung schmecken, denn es ist die Verzweiflung aller Verzweiflungen, wenn man sich selbst erstmals so sieht, wie man wirklich ist. Denn der Anblick unserer Ichnatur im Lichte Gottes ist erschreckend und niederschmetternd!

Beachtet dabei, daß unsere Hoffnung und Erwartung in Gott um so tiefer wird, je mehr wir an uns selbst zugrundegehen. Doch wird uns das so neugewonnene Vertrauen nicht immer auf empfindbare Weise erquicken. Denn je mehr unser Vertrauen auf eigene Kräfte und auf bisherige Glaubensstützen sich verliert, desto mehr wird uns ein wahrhaftiges Gottvertrauen zuteil, das entblößt ist von allen Absicherungen. Je mehr wir uns selbst hassen, desto mehr lieben wir Gott. Was immer Gott der Seele an inneren und äußeren Stützen nimmt, sind wirkliche Opfer. Aber welches ist das letzte aller Opfer? Ich habe es in meinen Schriften das reine Opfer genannt. Es ist der Opfergang der bis zum letzten hingabebereiten Seele.

Dieses letzte Opfer kann wie folgt beschrieben werden: Die Seele lebt in tiefer Hingabe und in einem völligen Gottvertrauen. Sie ist ausgegangen aus dem Treiben der Geschöpfe und aus sich selbst, und befindet sich nun in einer gänzlichen Gottverlassenheit. Ihr Aufschrei dringt zu Gott: „O mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ Die gänzliche und umfassend gewaltige Opferhingabe von Jesus Christus vermögen wir nur zu erahnen, wenn wir auf seine Worte achten: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ und „In deine Hände befehle ich meinen Geist.“ (Luk. 23,46). Die Seele bringt sich selbst Gott zum Opfer dar, nämlich ihr Wesen, ihr ein und alles, und das für alle Zeit und alle Ewigkeit. Das ist das letztmögliche, vollendete Opfer, wie Jesus Christus sagt: „Es ist vollbracht!“ (Joh. 19,30). Alles ist vollendet, vollbracht, auch in der Seele.

Unsere Bekümmernisse und Sorgen rühren von unserem Widerstreben her. Unsere Widersetzlichkeit entspringt der Anhänglichkeit an innere und äußere Dinge. Je mehr ihr euch über eurem Leiden zermartert, desto einschneidender und tiefdringender wird es. Ergebt ihr euch aber eurem Kreuz, und wenn es noch so tief geht, und überlasst euch dem Prozess des Mitgekreuzigtseins, so wird euch das Leid von unermesslichem Nutzen sein.

Verfallt nicht auf den unreifen Gedanken: „Ich aber werde zu denjenigen gehören, die beständig Seinem Willen nachfolgen, und ich werde das Leid in meinem Leben ohne Ausnahme annehmen, und dann wird Gott es sicher nicht für notwendig erachten, mit mir so unnachgiebig zu verfahren.“

Solch einen Menschen gibt es nicht und wird es nie geben. Wir können wohl kaum erahnen, wie tief und hartnäckig die Selbstheit in uns allen lebt. Darum ist die Freilegung unserer selbstischen Natur recht schockierend. Wir alle müssen durch unglaubliche, nahezu unerträgliche Seelenpein gehen. Auch wird es euch niemals gelingen, eure ureigenen Schwachheiten selbst herauszufinden, um sie leichthin in kurzer Zeit abzulegen. Hier zeigt sich lediglich euer Hochmut. Euer stolzes Wesen betrügt euch, wenn euch solche Gedanken umschmeicheln.

Die Seele lernt die wahre Natur ihrer Glaubenshindernisse immer erst dann kennen, wenn die Hindernisse bereits beseitigt sind.

Die Offenbarung göttlicher Gerechtigkeit

Im 5. Kapitel des Hoheliedes findet ihr zwei Arten von Widerstreben angedeutet, deren die Seele fähig ist. Der Bräutigam spricht zu seiner Braut: „Öffne mir, denn ich bin schwer beladen mit Tropfen der Liebe.“

Die Seele empfindet klar, daß der Herr, der zu ihr gekommen ist, mit Schmerzen beladen ist. Er ist zu ihr gekommen, um sie zur Gefährtin seiner Schmerzen zu erwählen. Aus seinem Sprechen kann man erkennen, daß Er unbeschreiblich leidet. Sein Schmerz geht ihr nahe, denn sie merkt, daß sein Kummer sehr qualvoll ist. Könnte sie in ihrem Leiden stark sein, würde sie seine Schmerzen mit froher Zuversicht tragen.

Der Bräutigam vertraut ihr an, daß ihre Leiden nicht nur körperlicher Art sein werden. Denn der Verlust ihres Ansehens und die Verfolgung durch üble Verleumdungen werden ihr sehr schmerzhaft sein. Und so geschieht es auch.

Warum tut der Herr das? Die Seele soll zur Einsicht kommen, daß sie noch sehr gebrechlich ist, und daß sie gar eine elende Natur hat. Der einzig mögliche Weg, um diese Wahrheit zu erfassen, führt durch den Verlust ihrer eigenen Stärke und ihrer Tugendkräfte, mit welchen sie vormals den widrigen Dingen noch zu widerstehen vermochte. Dazu gehört auch der Verlust ihrer Vermögenkräfte, gute Werke vollbringen zu können. Und so kommt sie in eine große Verwirrung, und spürt innerlich schwer lastende Qualen.

Auch äußerlich gibt der Herr sie einer Vielzahl von Bedrängnissen und den Bosheiten der Menschen preis, ja sogar den Gewalten der Finsternis. Es hat den Anschein, als habe Er ihren Feinden eine uneingeschränkte Verfügungsgewalt über ihre äußere Natur eingeräumt. Darüber hinaus legt Er seine Hand schwer auf ihr inneres Leben.

Selbst der bloße Gedanke an solche Wege macht erschauern! Die Seele muß solche Heimsuchungen durchschreiten, auch wenn sie sich möglicherweise gegen ihre Schmerzen

aufbäumen wird. Obwohl sie versuchen wird, eine winzige Spur ihrer vormaligen Übergabe zu finden, so wird sie doch solche weder innerlich noch äußerlich mehr antreffen. Aus der Tiefe ihres Wesens schreit sie auf, und verlangt nach Stärkung und Befreiung. Aber weder das eine noch das andere stellt sich ein.

Ich habe im Leben vieler Gläubigen bemerkt, daß einem solchen Geschehen eine wahrhaftige Offenbarung vorangeht. Vielleicht sollten wir es eine Eingießung göttlicher Gerechtigkeit nennen. Die Seele spürt innerlich, daß der Herr gerecht ist in allem, was Er tut' Ob es sich um einen Angriff der Finsternismächte oder um eine heilende Freilegung ihrer ureigenen Schwachheiten handelt, so erkennt die Seele, daß alles was über sie hereinbricht, gerechtfertigt ist.

Nun wird sie tiefer vorbereitet. Die Seele lebt nun in Gelassenheit an der Hand ihres Herrn, und nimmt ohne Vorbehalte und vorgefasste Anschauungen seine Führungen an. Was auch immer der Herr nun zu tun beabsichtigt, sie hat die Kraft empfangen, sich vorbehaltlos in alles zu ergeben. Damit ist noch nicht gesagt, daß sie alles überstehen werde. Sie hat lediglich Gott eine uneingeschränkte Handlungsfreiheit eingeräumt, seine Macht zu offenbaren und seinen souveränen Willen zur Ausführung zu bringen, in allem was Er tun will.

In all ihrer Trübsal erinnert sie sich meistens nicht mehr an die vormalige Offenbarung göttlicher Gerechtigkeit. Aber zuweilen verkostet sie – in den Tiefen ihres Elends – ein Gespür, einen Geschmack und auch eine Liebe zur göttlichen Gerechtigkeit. Wenn sie dieses empfindet, so erneuert die Seele ihre Hingabe, sich auf dem Altar des Herrn zu opfern.

Seid versichert, daß die Seele an ihre neuerliche Überlassung nicht mehr denken wird, sobald der Ansturm der Versuchung ihren Höhepunkt erreicht hat. Ihre liebende Hingabe an den Herrn ist ihr nicht mehr bewusst. Sie vergisst ihr Hingabeopfer und ihre Liebe zur göttlichen Gerechtigkeit. Sie spürt in sich eine starke Abneigung gegen Gottes Führungen, und Schmerzen des Todes durchströmen sie.

Nicht alle Seelen haben die gleichen Führungen, bevor sie in solche Proben geworfen werden. Gott flösst der Seele zuweilen eine Vorstellung davon ein, was das Leiden Jesu wirklich bedeutet, um ihre Zustimmung zu diesem Weg zu gewinnen.

Etliche verweigern sich. Etliche sehen sich unfähig, in eine Aufopferung einzuwilligen, die ihnen bereits zum voraus gezeigt wird. Einige verweigern sich vollständig, andere willigen erst nach Tagen in das Opfer ein. In jedem Fall bricht sich der Widerstand gegen den gezeigten Weg mit ungestüme Heftigkeit Bahn, insbesondere bei den Seelen, die vormals hingegeben und gehorsam dem Herrn nachfolgten. Denn Gott will nun ihren hartnäckigen Stolz über ihre bisherige Glaubenstreue ans Licht bringen. Denn solche Seelen wissen, daß sie in der Vergangenheit der Hand Gottes nicht im geringsten widerstrebt haben, wie streng auch immer seine Beraubungen waren. Nun aber ist ihre neuerliche Widersetzlichkeit so stark, geschürt durch ein neues und tieferes Erkennen des Kreuzes, der Schmerzenswege und ihrer Ichnatur, daß ihnen die glaubensvolle Überlassung an die ihnen bevorstehenden Schrecken nahezu unmöglich erscheint.

Der Herr stellt es uns frei, der Opferhingabe und dem Kreuz zu widerstreben. Es gibt einen Grund für dieses Widerstreben. Auch die junge Braut im Hohelied war davon gebannt. Abneigung erfüllte sie, einen Bräutigam zu empfangen, der sich ihr blutüberströmt näherte und in große Traurigkeit versunken war. Aber das Widerstreben der Seele dauert im allgemeinen nicht allzu lange, da solches auch nicht sein darf. Doch ist ihre Abneigung notwendig. Man könnte sogar sagen, daß sie außerordentlich heilsam ist. Denn dadurch lernt die Seele ihre äußerste Hinfälligkeit kennen, und erinnert sie daran, daß sie noch weit von jenem heldenhaften Glaubensmut entfernt ist, den sie sich bisher so lebhaft einbildete.

Keiner von uns ist davon ausgenommen. Wenn wir uns einbilden, daß wir so begabt oder

bevollmächtigt sind, unterliegen wir schweren Selbsttäuschungen.

Das junge Mädchen im Hohelied ist noch ganz erfüllt und benommen von den trauten Zweisamkeiten glücklicher Liebe zwischen ihr und ihrem Herrn. Nun erfährt sie im Angesicht geoffenbarter Liebe ihre ohnmächtige Schwachheit, denn der Herr ruft sie in die Mitkreuzigung.

Wodurch mag sie bewogen worden sein, ihre Einstellung zu ändern? Möglicherweise erfährt sie, die in unbestrittener Treue lebte, beim Anblick der verzehrenden Kraft des Kreuzes ungeahnte Schrecken. Sie ist erstaunt über seinen Zweck und seine Notwendigkeit in ihrem Leben. Die Erfahrungserkenntnis ihrer eigenen Hinfälligkeit (auch nach wunderbaren geistlichen Erlebnissen mit dem Herrn), das Wissen darum, wie elend sie wirklich ist, wenn Kreuz und Schmerzen bevorstehen, legt den tiefsten Grund ihres Lebens frei; und schon allein diese Erkenntnis ist äußerst schmerzvoll und mit Leid getränkt.

Die Seele öffnet ihrem Bräutigam das Herz

Im 5. Kapitel des Hohelieds, im 6. Vers, öffnet die Seele ihr Herz weit für den Geliebten, und ihrem geöffneten Herzen entspringt ein neuer Akt der Überlassung. Ihre Widersetzlichkeit hat sich gelegt. Die Seele vollzieht eine neue, ausdrückliche Hingabe, und überlässt sich von nun an wieder ganz dem Herrn.

Ist eine gläubige Seele einmal in eine Untreue verfallen – oder stellt sich sträubsam –, wird der Herr sie aufs neue heimsuchen, um das Verlangen nach Ihm wieder zärtlich aus ihr hervor zu locken, so daß sie sich seiner Salbung wieder neu öffnet, und weiterhin auf dem Weg seiner Fuß–Stapfen fortwandelt.

Die wahre Gerechtigkeit ist nur Einer

Ein Gläubiger sieht Proben und Schickungen herannahen. Inmitten der Glaubensproben enthüllt sich ihm sein äußerstes Elend. Er findet sich aller Stützen beraubt. Kein Faden seiner eigenen Gerechtigkeit erhält ihn aufrecht. Es ist gut für ihn, daß er die Wertlosigkeit seiner eigenen Gerechtigkeit und seiner eigenen Treue einsieht.

Warum?

Die göttlichen Eigenschaften unserer eigenen Natur zuzuschreiben (d.h. zu glauben, daß Gottes Wesenszüge auch unsere Wesenszüge sind), das darf nicht sein. Der Gläubige muß bis auf den tiefsten Grund vernichtet werden, bis er erkennt, daß alle Gerechtigkeit Gott allein gehört, und daß außerhalb von Ihm nichts gerecht ist. Seine Kraft und sein Selbstvertrauen müssen so gründlich abgebaut werden, daß ihm keine andere Zuflucht bleibt, als das Vertrauen in die Gerechtigkeit Gottes. Er erkennt, daß Gott alles ist, und er selbst nichts; er erkennt Gottes Allmacht und seine Schwachheit. Bald darauf befestigt ihn der Herr im Stande einer Überlassung, die kaum (wenn überhaupt) je wieder zu erschüttern ist.

Die Gesetzmäßigkeiten des Reinigungsfeuers

Hat sich ein Feuerbrand einem Waldgebiet genähert, so wird das Gehölz schwarz, bevor es in Flammen aufgeht. Auf gleiche Weise nähert sich das göttliche Reinigungsfeuer der Seele. Das Feuer lässt die Seele schwarz erscheinen, bevor es sie verbrennt. Es ist aber Voraussetzung, daß das Gehölz trocken sein muß, bevor es entflammt werden kann. Das Schwarzwerden ist immer ein Zeichen, daß das Feuer bald nachkommen wird.

Auch Feuchtigkeit vermag Verfärbungen im Geäst hervorrufen, doch ist das Holz dann im durchnässten Zustand nicht zum Verbrennen geeignet. Das Holz vermag soviel Feuchtigkeit in sich aufzunehmen, daß die Feuerflammen nichts auszurichten vermögen.

Solches ist die Finsternis derer, die sich abwenden von dir, o Gott. solches sind diejenigen, die ehebrecherisch mit der Welt buhlen (Ps. 73,27).

Sie werden vergehen in ihrer Lust, nicht aber die vom Feuer Gottes geschwärzte Seele, von der das Hohelied Zeugnis ablegt (Hohel. 1,5).

Du, o Gott, wirst alles aus ihr entslacken, was deiner Reinheit zuwider ist. Du entwässerst ihren Seelengrund, und versetzest sie in Stände voller Trockenheiten.

Wenn du liebst, ist deine Liebe immer von verzehrender Glut. Deine Liebe beabsichtigt, uns in dir selbst zu vervollkommen. Beim Herannahen deines Lichts verfärbt sich unser Inneres schwarz, bevor du uns ganz in dir verzehrst.

Im gleichen Maß wie Er sich vor euch verbirgt, wird nachher seine Offenbarung sein.

Die Erfahrungen der dunklen Nacht des Geistes, als auszehrende Glaubensproben, gestalten sich ungleich schmerzvoller als alle vorausgehenden Proben, weil die Seele durch die Abwesenheit des Bräutigams noch mehr überwältigt ist von dem Elend ihres Nichts. Solche Stände sind immer qualvoll, und werden gewöhnlich begleitet von Verfolgungen durch Menschen, wobei es den Anschein hat, als wäre es eine dämonische Verfolgung.

Man kann sich unmöglich eine Vorstellung von einer solchen unaussprechlichen Drangsal machen, wenn man nicht selbst durch eine solche hindurchgegangen ist. Die Abwesenheit des Herrn, der sich der Seele verbirgt, wird zu Recht Nacht und Tod genannt.

Euer Herr ist das Licht, und Er ist das Leben eurer Seele. Daher wird die Seele aufgebracht, wenn das Licht zu verlöschen droht. Aber betrachtet einmal die dunkle Nacht des Geistes auf eine andere Art. Wenn gewisse Gegenstände von einer Lichtquelle hell beschienen werden, so sehen sie furchteinflößender und schreckerregender aus, als wenn sie im Dunkeln bleiben. Betrachtet die dunkle Nacht des Geistes als die furchterregenste Offenlegung der Wahrheit über euch selbst, über euren inneren Zustand. Wenn ihr jemals diese unerklärlichen Erfahrungen durchgeht, daß ihr von aller Hoffnung entblößt seid, jemals wieder einen Aufgang des Lichts zu schauen; dann seid eingedenk, daß vor dem Herrn sogar Finsternis Licht ist.

Dunkelheiten und göttliche Gegenwart

Johannes vom Kreuz berichtet von verschiedenartigen Läuterungsprozessen, welche der geistliche Pilger auf seinem Weg zu den Tiefen der Gottheit durchgeht. Die erste Reinigung nennt er die Nacht der Sinne. Die allerletzte bezeichnet er als dunkle Nacht des Geistes. In

diesem letzten Stand teilt Gott sein Alles der Seele wesenhaft und weitaus vollkommener mit, als in den vorausgehenden Ständen. Davon kann man nicht einfach überzeugt werden, da der Vorgang unerklärbar ist. Dennoch ist es die Wahrheit.

Je reiner diese dunkle Nacht des Geistes ist, desto überwältigender ist die Erhabenheit ihrer Erscheinungsformen. Je schwerer die Abwesenheit des Bräutigams empfunden wird, desto erhabener und vollendeter ist die Arbeit der Läuterung.

Innerliche und äußerliche Verwundungen

Seid nicht erstaunt über Verwundungen, die euch nach der Weisheit des Herrn ereilen. Dazu gehören die Vernichtungsqualen der Seele, die nur inwendig auftreten. Aber ebenso gibt es Verwundungen äußerer Art, als da sind Verfolgungen, Bosheiten und jene Dinge, die von böartigen Menschen und aus dem Reich der Finsternis stammen. Es kann gar nicht anders sein, als daß es innere und äußere Wunden gibt.

Wir haben von der dunklen Nacht des Geistes gesprochen, vom offenkundigen Verlust der göttlichen Gegenwart. Während diesen Erfahrungen beschäftigt sich die Braut nicht mit sich selbst oder mit den Kreaturen. Davon ist sie in Wahrheit weit entfernt, untreu zu sein – weiter entfernt als zu jedem früheren Zeitpunkt. Das ist ihr aber nicht bewusst, denn sie denkt gegenwärtig nur daran, daß sie auf ewig die Gegenwart ihres Vielgeliebten verloren hat, und das aus eigener Schuld. Darum beklagt sie unaufhörlich die unwiderruflich scheinende Abwesenheit ihres Herrn.

Tief in ihrem Inneren aber bleibt ihr inwendiges Auge auf Gott gerichtet, und bewahrt Ihn so unverrückt, wenn auch unbewusst. Die Braut vergisst ihren Bräutigam nie. Der Schmerz der Abwesenheit ihres Herrn ist so überaus verzehrend, daß sie sich selbst darüber völlig aus den Augen verliert, ohne sich dessen bewusst zu sein. Obwohl sie fühlt, daß ihr Herr fortgegangen ist, bleibt ihr Herz auf Ihn gerichtet. Ihre Gedanken gelten Ihm, weil seine Abwesenheit macht, daß sie unaufhörlich an Ihn erinnert wird.

Wie überaus anders ist doch der Stand derjenigen, die sich von Ihm abwandten, um ungebunden und schrankenlos ihren sündlichen Vergnügen nachzugehen.

Bei ihrer Wiederauferweckung wird die Seele die kostbare Wahrheit erkennen, daß das Gefühl endloser Leere, das Empfinden des Nichtsseins, das Gefühl äußersten Verlorenenseins, daß solches auch Christus ist. Es ist ein überwältigendes, unaufhörliches Sehnen, das Tag und Nacht ihr Inwendiges durchpocht.

Vierfache Verfolgung

Alle Menschen, die in Wahrheit Gott zu dienen trachten, müssen für gewöhnlich Verfolgung von Seiten der Weltleute erdulden, weil sie durch ihr stilles und eingesammeltes Wesen die verwilderten Sitten der anderen strafen. Aber je heftiger sie von solchen Personen verschrien werden, desto herzlicher erfahren sie auch gleichzeitig die Hochachtung und Wertschätzung der anständigen und rechtschaffenen Bürger.

So verhält es sich aber nicht mit den Personen, die dem inneren Leben ergeben sind. Sie

werden nicht nur von den ausschweifenden Lüstlingen dieser Welt verfolgt, sondern auch von den rechtschaffenen, biedereren Bürgern. Am tückischsten und am nachhaltigsten aber werden sie von den frommen und geistlichen Personen verfolgt, die das inwendige Leben nicht kennen.

Das sind Eiferer, welche die Verfolgung innerer Seelen als eine heilige Pflicht betrachten. Denn sie kennen keine andere Weise des Glaubens, als die ihrige, und das innere Leben wird ihnen bei ihrem Vorgehen auch nicht aufgeschlossen werden.

Die entsetzlichsten Schmähungen werden jedoch von solchen Personen kommen, die ihre Hingabe an Gott lediglich vortäuschen. Es sind Heuchler mit einer unechten Hingabe und einem unechten geistlichen Leben. Und da die inneren Seelen von Gottes Wahrheit erleuchtet sind, so durchschauen sie solche Personen in ihrer Ausschweifung, Bösartigkeit und Heuchelei. Das wiederum macht, daß solche Personen eine Feindseligkeit haben gegen alle wahrhaft geistlichen und inneren Seelen, die nur vergleichbar ist mit den Kämpfen der Dämonen gegen die Engel Gottes.

Göttliche Eifersucht

O wahrhaftig, mein Gott, du bist ein lieblich eifersüchtiger Gott! Er selbst offenbart uns diesen Namen „Eifersucht“ bei 2. Mose 34,14. Und was ist der Grund der Eifersucht Gottes? weil Er wenige Seelen findet, die Ihm ungeteilt und ohne Vorbehalt ihr Leben hingeben. Ihm missfällt eine zwiespältige Seele mit geteiltem Herzen sehr, und darum bekundet Er offensichtlich wenig Geschmack an jenen halbherzigen Seelen. Aber für solche Seelen, die Ihm ungeteilt und ohne Rückhaltungen in Liebe übergeben sind, verströmt Er seine kostbarste Liebe und blickt auf sie mit vorzüglichem Wohlgefallen. In ihnen kann Er alle seine göttlichen Anspruchsrechte geltend machen, ohne ihren freien Willen zu beeinträchtigen, weil sie sich aus einem liebegeöffneten Wesen Ihm geschenkt haben, ohne etwas zurückzuhalten. Er beglückt sie auch mit einer Eifersucht, die seiner auf ihnen ruhenden Liebe entspricht. Er duldet nicht den geringsten Makel an ihnen. Sie sind seine seltenen, kostbaren Edelsteine, die Er in seinen Brautgemächern verbirgt vor den Augen der Weltmenschen.

Vom richtigen Einsatz des freien, menschlichen Willens

Gott lebt nicht einen Augenblick, ohne seine überströmende Liebe über seine Menschenkinder auszugießen. Aufgrund des mitteilenden, verströmenden Wesens seiner Schöpfernatur kann Er nicht anders, als sich unaufhörlich zu verschenken über alle, die geöffnet und geneigt sind, seine lieblichen Mitteilungen in Empfang zu nehmen. Ein Bild davon haben wir beim Tau, der sich benetzend auf alle Dinge legt, die ihm zugewandt sind.

Aber da der Mensch mit freiem Entscheidungsvermögen geboren wird, verschließt er sich und zieht sich vor dem erquickenden, göttlichen Tau zurück. Er wendet Gott den Rücken zu, und türmt mit allen Kräften Hindernis über Hindernis zwischen sich und Gott, um zu verhindern, daß der liebevolle Tau sein Herz nicht erweiche und durchdringe.

Also wird der Mensch Gott finden, wenn er nicht willentlich die Türen verschließt.

Damit sich nun der Mensch richtig entscheiden kann, beginnt Gott, diesen Menschen anzurühren. Er bewegt ihn Stück um Stück, damit er die Hindernisse seiner Wiederkehr aus dem Wege räume, und umkehre zu dem, der ohne Unterlass seine Barmherzigkeit in alle Herzen auszugießen und zu verströmen sucht. Hat nun dieses Herz seine Hinwendung vollzogen, um sich Gott zu öffnen, bricht seine Barmherzigkeit überwältigend über die Seele herein, wie der Morgentau über eine Strandmuschel. Je mehr die Tropfen des himmlischen Taus sich nun ablagern können, je umfassender ist auch das Maß der Barmherzigkeit. Je mehr sich das Herz öffnet, indem es zu Gott aufblickt, umso völliger vermag es die überfließende Fülle göttlicher Barmherzigkeit aufzunehmen.

Aber man muß erkennen, daß sich die göttliche Barmherzigkeit auf ihre ureigene Weise ihren Weg bahnt. Niemand kann das machen als nur sie selbst. Sie bereitet unser Herz durch ihre Fülle zu einer noch weitaus mächtigeren Fülle. Es zählt zu der Eigenschaft der Liebe, daß sie uns ausweitet; und je mehr Gott uns erweitert, desto mehr erfüllt Er uns auch.

Er verabscheut ein leeres, unerfülltes Herz.

Und obgleich Gott scheinbar die Seele in Stände der Ausleerung und Entblößung versetzt, so ist das nicht sein letzter Endzweck, da Er sie nur von allem entleeren will, was nicht Gott ist. Darum bewegt Er Himmel und Erde, um diese Kreatur zu reinigen, ihr Herz zu erfreuen, zu erfüllen, auszuweiten und sich in sie zu ergießen in überströmender Fülle. Da nun die empfangene Barmherzigkeit dem Wesen Gottes entstammt, so begehrt die Seele nichts als nur Ihn allein. Sie findet in nichts anderem Ruhe und Frieden als nur in Ihm allein. Alles übrige bereitet ihr nur Argwohn und Verdruss.

Aber, o göttliche Barmherzigkeit, wo findest du solche Herzen, die sich durch deine Maßnahmen und Gnadenwirkungen läutern, erweitern und mit Freude erfüllen lassen? Deine Wirkungen sind so unendlich liebenswürdig und wohltuend, wenn sie uns auch wegen unserer Unreinigkeit rau und herb zu sein scheinen.

Wie ist das doch schön, wenn du Herzen findest, die dir beglückt Einlass schenken.

Ach, wie bist du so beschränkt und beengt in den Herzen. Wie bist du hier so eingekerkert, und wirst so oft betrübt!

O, liebste Liebe, verfügst du nicht über die Macht eines Gottes, hier zu handeln? Sollten wir unsere Freiheit nicht anders gebrauchen, als nur dir immerfort zu widerstreben? Wie unheilbringend kann doch diese Freiheit sein, und wie vorteilhaft wäre es für uns, sie dir restlos und vollständig aufzuopfern.

Die Herrlichkeitsvollendung des inneren Lebens

Viele mystische Autoren, die über das innere Leben geschrieben haben, haben auch geredet von einer Vollendung des Inneren im zukünftigen Leben. Wenn ich über das innere Leben im Blick auf das Leben der zukünftigen Welt nachsinne, so sage auch ich, daß im anderen Leben erst die glorreiche Vollendung aller Gnade und Herrlichkeit sein wird. Alle Wachstumsvorgänge, Verdienste, Früchte und Belohnungen werden da ihren Endpunkt erreichen in einem unumwölkten Genuss der Freude an der Wahrheit des Innern. Aber um auf das verborgene Leben mit Christus zu sprechen zu kommen, so soll es schon während des Erdenlebens das Gesamtbild seiner Ausreifung erreichen, daß es vollkommen vollendet werden wird in der Zusammenfügung aller seiner Bestandteile.

Das innere Leben nimmt seinen Anfang hier auf der Erde. Sein Grund wird gelegt durch eine in alle Richtungen hin vollkommene Bekehrung, durch eine vollkommen andächtige Sammlung. Es hat seinen Fortgang durch ein unablässiges Trachten und Verlangen nach Gott, da es dann zu einer Entfremdung, Auskehr und Reinigung kommen muß von allem, was Gott entgegensteht. Und so neigt sich das innere Leben hier seinem Abschluss entgegen, und wird zu einem Stand gelassener Ruhe im höchsten Gut, welches man gesucht und begehrt hatte vom ersten Augenblick der Gottesbegegnung an.

Aber es muß hinzugefügt werden, von welcher Beschaffenheit jener Stand der gelassenen Ruhe in Gottes Glückseligkeit ist, da man diesen schon in diesem Leben gemessen kann. Dieser Stand ist aber nur vollendet hinsichtlich der Wirkungen des Geschöpfs, nicht aber hinsichtlich der Wirkungsweise Gottes, da es noch ein tieferes Hineinschreiten in die Tiefen Gottes gibt, um uns noch unendlich mehr zu vervollkommen.

Um dies zu verstehen, wollen wir das Gesagte mit einem menschlichen Körper vergleichen.

Der Körper eines Menschen wird als vollkommen bezeichnet, wenn alle Teilstücke vollständig zusammengefügt sind. Auch wenn sich unter den Menschen Blinde, Hinkende und Verkrüppelte finden, so sagt man von ihnen doch nicht, daß ihnen die betreffenden Körperpartien gänzlich fehlen, weil nur die Funktion gewisser Teile vermisst wird. Im allgemeinen beschreibt man einen Körper dann als vollkommen, wenn keine seiner Parteien fehlt, und die Glieder nicht nur in ihrer Gesamtheit zusammengefügt sind, sondern sich auch in der richtigen Proportion zueinander verhalten.

Die Schönheit eines vollkommenen Körpers ist eine vollkommene Schönheit, ob es gleich gewiss ist, daß sie nichts ist im Vergleich zu der Schönheit, welche der Körper in der zukünftigen Herrlichkeit einst haben wird. Daraus folgt, daß der menschliche Körper noch nicht die Vollkommenheit jener himmlischen Herrlichkeit sein eigen nennt, deren Anmutigkeit uns einst prachtvoll umschmücken wird. Ob dies nun wohl so ist, so wäre es doch nicht angebracht, unsere jetzigen Körperpartien gering zu achten, da sie doch die Gesamtheit und Vollständigkeit seines Wesens schon jetzt ausmachen. Auf gleiche Weise verhält es sich mit dem Inneren. Wir sagen, daß seine Vollkommenheit im anderen Leben eine vollständig andere sein wird, aber wir vernachlässigen darum doch nicht einen einzigen der Teilabschnitte, die zusammengefügt die bewundernswürdige Gesamtheit des Inneren ergeben, welches das Meisterstück der Liebe und Macht Gottes ist. Gemäß dem Zeugnis des ehrwürdigen, heiligen Kirchenlehrers Johannes vom Kreuz, auf den ich mich schon bezogen habe, tut Gott ungleich mehr, den Menschen zu reinigen und umzugestalten, als Er getan hat, ihn zu erschaffen. Was ich hier vorbringe, kann man sowohl im Gesamtzusammenhang der Weltordnung betrachten, als auch in seiner eigentümlichen Bedeutung für die Seele.

Gottes „Fiat“ (lat., „Es werde“) hat alle Geschöpfe aus dem Nichts ins Dasein hervorgerufen. Es war aber der Tod eines Gottes nötig, um sie wieder herzustellen, von ihrem Schmutz zu reinigen, sie neu zu gestalten und geheilt wieder einzugliedern in die göttliche Ordnung und Herrlichkeit.

Kurze Auszüge

Worte von Madame Guyon

*

Vollkommene Liebe erwägt keine eigensüchtige Interessen.

*

Gott nichts vorzuenthalten ... nichts zu rauben ... nichts von Ihm abzulehnen ... nichts von Ihm zu verlangen ... das ist große Vollkommenheit.

*

Viele sind bereitwillig, das Kreuz zu tragen, aber kaum findet sich ein einzelner, der auch die Entblößung und Verächtlichmachung zu tragen bereit ist.

*

Wenn das Herz einer Seele außerordentliche Treue darin beweist, alle Gaben Gottes aufzugeben, um Gott selbst näherzukommen, so wird Gott ein großes Vergnügen daran finden, auf sie eine geradezu verschwenderische Fülle von solchen Gnaden herabregnen zu lassen, die sie nicht begehrt hatte.

*

Die Seele, die in ihr Zentrum eingegangen ist, erstarkt innerlich so sehr, daß sie fortan nichts von außen Kommendes mehr fürchtet.

*

Die unaufhörliche Liebesabsicht Gottes besteht darin, die Seele in der Vereinigung mit Ihm zur vollkommenen Stärkung zu führen, daß sie nun keine der Schwachheiten mehr erleidet, von denen der Anfänger sich allenthalben umringt sieht, der durch die in ihm noch schwache Wirksamkeit der Gnade vielfache Aufstiege und Niederlagen erfährt.

*

Ein äußeres Kreuz ist eine geringfügige Sache, wenn es von keinem inwendigen Kreuz begleitet wird. Das inwendige Kreuz aber erhöht die gleichzeitige Gegenwart eines äußeren Kreuzes um ein Vielfaches. Wohin die Seele sich auch wendet und blickt, so vermag sie doch auf allen Seiten nur das Kreuz zu erkennen. Und doch ist dieses Kreuz niemand anders als der Geliebte in der Gestalt und Verhüllung eines Kreuzes. Euer Herr ist euch niemals gegenwärtiger als gerade in diesen Seelenzuständen der Trostlosigkeit. Während dieser Zeit wohnt Er im Allerinnersten eurer Herzen.

*

Der Herr bedient sich oft des unscheinbaren Aussehens seiner Auserwählten, um andere in ihrer Selbstgenügsamkeit zu erschüttern ... sogar diejenigen, die schon Anteil an den geistlichen Gnaden dieser erwählten Seele genossen haben. Als Folge geschieht es auch oft, daß solche sich von ihr abwenden, nachdem Gott durch sein auserwähltes Werkzeug die beabsichtigten Wirkungen in ihrem Leben hervorrufen konnte.

*

Es gibt Geheimnisse in unserem Herrn und seinen Ratschlüssen, die nur angemessen eingeschätzt werden können, wenn man sie für himmelweit Über allen Lobpreis erhoben erklärt.

*

Alle Lebenswirkungen Gottes im Inneren eurer Seele haben zwei Zielvorrichtungen: Zum einen reinigt Er die von der Bösartigkeit und Verdorbenheit ihrer gefallenen Natur. Zum andern soll das ganze Innenleben – die Seelenwelt an sich – in Gott zurückgebracht werden. Sie soll so kristallrein und lichtklar wiederhergestellt werden, wie es auf dieser anderen Seite des Falles nur möglich sein wird.

*

Ich habe beobachtet, daß fortgeschrittenen Seelen zuweilen etwas Überraschendes widerfährt. Während der Nachtruhe im Schlaf scheint Gott noch ungleich machtvoller in ihnen zu wirken, als während des Tages.

*

Eine Seele, die auf ihren Gott harrt – auch wenn ihr Äusseres wie abgetötet, betäubt und gelähmt erscheint, ihr Körper wie im tiefen Schlaf versunken ist – bewahrt doch im Herzen unveränderlich eine geheime und verborgene Lebenskraft, die diese Seele im Stande der Vereinigung mit Gott erhält.

*

Es gibt keine Winterzeit mehr für die Seele, die vollkommen in Gott eingegangen ist. Die Jahreszeit dort ist aus den anderen drei Jahreszeiten in eins zusammengefügt. Wenn die Seele ihren inneren Winter erreicht hat, hat sie bereits alle anderen Jahreszeiten des geistlichen Lebens durchwandert. Daraufhin tritt sie in eine immerwährende Jahreszeit ein, in der Frühling, Sommer und Herbst gleichzeitig eins sind. Die Milde des Frühlings schließt die Inbrunst des Sommers und den Fruchtreichtum des Herbstes nicht aus. Die Gluthitze des Sommers beeinträchtigt nicht die Lieblichkeit des Frühlings noch den Überfluss des Herbstes. Die Früchte des Herbstes bilden kein Hindernis für das Freudegefühl des Frühlings und das innige Brennen des Sommers. O glückseliges Land. Glückerfüllt sind alle, die dich besitzen dürfen.

*

Wenn eine Seele es wagt, auf dem Weg zur Vereinigung mit der Gottheit voranzuschreiten, muß sie wesentief davon überzeugt sein, daß Gott ihr Alles ist und sie selbst nichts. Bei jedem Schritt vorwärts darf sie nichts als Abscheu und Hass für ihre Ichnatur empfinden, wobei ihre ganze Ehrfurcht und ihr ganzes Liebesvermögen Gott allein zugewandt bleiben muß. So wird sie die Vereinigung erreichen.

*

In gleicher Weise, wie Gott in Jesus Christus regiert, regiert Christus in allen geläuterten Herzen. In ihnen findet Er nichts mehr vor, was Ihm widerstrebt oder sich Ihm offen entgegenstellt. Dieses Allerinnerste in uns sehen wir als ein Königreich an, das uns zu Teilhabern seiner königsherrschaftlichen Besitztümer macht. Wie der Vater dem Herrn Jesus ein Königreich bereitet hatte, und die Herrlichkeit seines Königreichs nun mit seinem Sohn teilt, so gibt sein Sohn auch uns in gleicher Weise Anteil an der Fülle seiner Besitztümer.

*

Wenn die Seele zur Vollkommenheit, zur Reifegestalt gelangt ist, in einer Gottverbundenheit, die durch keinerlei Vorkommnisse im Äußeren mehr unterbrochen werden kann, so sind auch ihre Lippen durchtränkt von dem Lobpreis, der diesem Stand entspricht. Die wundervolle Harmonie zwischen dem Wort in der Stille ihres Geistes und der äußerlich vernehmbaren Sprache ihres Körpers bildet die Vollendungsreife des Lobpreises.

*

Auch in der gegenwärtigen Zeit gibt es Märtyrer, aber es sind Märtyrer des Heiligen Geistes. Ich meine damit das Leiden derjenigen, die freimütig bezeugen, daß die Herrschaft des Heiligen Geistes in den Seelen der Menschen begonnen hat, und die insbesondere dafür zu leiden haben, daß sie ihre persönliche und vollständige Abhängigkeit von seiner göttlichen Gegenwart und seiner Salbung bezeugen. Das ist die Verkündigung der lauterer Liebe, die Lehre von der Heiligung und der Inwohnung des Heiligen Geistes. In allem ist Er das Leben

unseres Lebens.

*

Jene Seelen, die dem Willen Gottes blindlings zu gehorchen geübt sind, werden von Ihm dazu gebraucht, anderen auf dem inneren Weg Hilfe leisten zu können. Man sieht ein, daß Gott einen Menschen, der nichts mehr zu verlieren hat und auch keine Ängste mehr in Bezug auf sich selbst hegt, wunderbar dazu einsetzen kann, andere in das Zentrum und in die Tiefe seines Willens einzuführen. Diejenigen aber, die von ihrem Selbstleben noch allzu eingenommen sind, vermögen solche Aufgaben begreiflicherweise nicht auszuführen. Wenn ich an anderer Stelle gesagt habe, daß die geförderten Seelen im Umgang mit andern keine Gnaden zurückhalten, so meine ich damit, daß sie nichts von dem zurückhalten, was Gott zu diesem speziellen Zeitpunkt wünscht. Er erlaubt uns auch oftmals nicht, einer andern Seele sofort in vollem Umfang die Dinge aufzuzeigen, die ihr persönlich für ihr Wachstum im geistlichen Leben hinderlich sind. Wir drücken uns dann lediglich in allgemeinen Begriffen aus, weil sie mehr noch nicht ertragen könnte. Und wenn wir auch zuweilen harte Wahrheiten sagen mögen, wie Christus es zu Kapernaum tat, so vermag der Herr dennoch den andern die Gnade zu schenken, unsere Worte innerlich zu verkräften.

*

Es gibt einige Seelen, die mir große Schmerzen bereiten. Es sind selbstsüchtige Seelen, angefüllt mit Kompromissen und berechnenden Erwägungen. Sie möchten, daß sich alle anderen ständig ihnen und ihren Geneigtheiten anpassen. Wegen ihrem Eigengesuch sehe ich mich außerstande, ihnen irgendeine geistliche Gnade auszuteilen. Sobald ich es versuche, hält mich eine mächtigere Hand als die meine zurück. Ich kann einer solchen Person in meinem Herzen nicht mehr Platz einräumen, als Gott ihr einräumt. Ich vermag mich weder ihrem oberflächlichen Zustand anzugleichen, noch kann ich ihre gefühlsreichen Beteuerungen von Freundschaft erwidern. Sie verursachen mir ein inneres Empfinden der Widerwärtigkeit.

*

Die Liebe, die in meinem Herzen wohnt, ist keine naturhafte Liebe. Sie steigt hervor aus einer Tiefe des göttlichen Grundes, der alles abstößt, was nicht im Wesenskern mit Ihm übereinstimmt, d.h. was nicht im Gleichklang mit dem Herzen Gottes ist.

*

Ich kann nicht mit einem Kind zusammen sein, ohne es zärtlich zu liebkosen, noch mit einer kindlichen Seele, ohne herzliche Zuneigung zu ihr zu empfinden. Ich sehe dabei nicht auf die äußere Erscheinung, sondern vielmehr auf den inneren Stand der Seele, auf die Verwandtschaft ihres Geistes mit Gott und ihre Hinneigung zum gottgeeinten Leben. Die einzig vollkommene Vereinigung ist die Vereinigung der Seelen in Gott. Von gleicher Wesensbeschaffenheit wird auch die Ordnung der Dinge in den Himmeln und auf Erden sein, nachdem das Auferstehungsleben seine volle Kraft in den Seelen der Gläubigen entfaltet hat.

*

Ein Schatten ist niemals größer und tiefer, als wenn das Licht am schwächsten ist. So sind jene Gläubigen in ihren eigenen Augen immer dann am größten, wenn sie vor Gott am kleinsten sind.

*

Das innere Leben und die Überformung des menschlichen Willens mit dem Willen Gottes ist ein Gebiet, in das Menschen nicht eindringen sollten. Dieses Gebiet ist nur für diejenigen, die Gott erwählt und durch seinen Geist tiefgreifend vorbereitet hat. Aber genau das wirft oft ein Problem auf. Solche, die heißhungrig die Erstlingsfrüchte der göttlichen Vereinigung in ihrem

Leben erwarten – und dann schließlich vom allmächtigen Herrn in großer Gnade angerührt werden –, tragen plötzlich überbordend das Verlangen in sich, diese Gnade mit jedem anderen zu teilen, und möglichst niemanden über ihre Erfahrungen in Unkenntnis zu lassen. Eine solche Seele erkennt nicht, daß sie ihre geringe Gnadenerfahrung ganz freimütig an alle austeilt, obwohl sie zunächst nur ihr allein und ganz persönlich von Gott zugehört war. Sie hat also das heilige Geistesöl, das in ihre eigene Lampe gegossen war, zu früh vertan. Sie wird bald empfinden, daß nichts zurückgeblieben ist. Die Umsichtigen aber werden ihr Öl sorgsam bewahren, bis sie in die Kammern des Bräutigams eingeführt worden sind. Erst dann vermögen sie von ihrem Öl segnend mitzuteilen, weil das Lamm das Licht in ihnen ist, das durch sie leuchtet.

*

Der entblößte Glaube und die völlige Überlassung können mit den beiden Cherubinen verglichen werden, die mit ihren Flügeln die Bundeslade bedecken. Der Glaube umgibt die Seele schützend und hindert sie daran, sich selbst zu prüfen und einzustufen, oder etwas ihr Widerstrebendes zu betrachten. Auf der andern Seite wird die Seele durch die Überlassung in Gott geborgen und von der Selbstbespiegelung abgezogen. Dadurch kann sie ihren eigenen Verlust oder Gewinn nicht sehen, so daß sie sich blindlings Gott anzuvertrauen lernt. – So schauen der Glaube und die Überlassung gegenseitig ihre Angesichter, wie die Cherubine, die die Bundeslade beschirmen. So wie der eine nicht ohne den andern sein kann, so notwendig sind Glaube und Überlassung in einer ausgewogenen Seele. Der Glaube entspricht vollkommen der Überlassung, während sich gleicherweise die Überlassung dem Glauben ergibt.

*